

Wo einst die Unken riefen ...

*... soll wieder neues Moor entstehen.
Wie Greifswalder Wissenschaftler einen fast
verlorenen Lebensraum wiedererwecken – und
dabei Natur- und Klimaschutz verbinden*



MOORLANDSCHAFT

Ende April, und schon fast sechs Wochen ohne einen Tropfen Regen. Der Boden im Garten ist trotz regelmäßigen Mulchens und Wässerns so bretthart, dass der Spaten kaum mehr als eine Handlänge tief eindringt. Auf den Wiesen und Feldrainen der Umgebung sprießt das Gras so kärglich, dass schon der bloße Anblick durstig macht. Schulkinder gehen morgens nicht ohne Sonnenhut und vorheriges Eincremen mit UV-Blockern aus dem Haus, denn die Sonne scheint tagsüber nonstop. Stadtverwaltungen rufen dazu auf, Straßenbäume zu wässern, die in den vergangenen Jahren hunderttausendfach gepflanzt wurden, um die zunehmenden Hitzestaus in Ballungsräumen zu lindern. Die Farben auf den Temperaturkarten der Wettervorhersagen sind bereits vor Wochen ins Rotspektrum übergegangen.

Ein Frühlingstag im Jahr 2050. Ein Tag, wie geschaffen für einen Ausflug ins Moor. Dorthin, wo die Sonne morgens noch dichte Nebel aufsteigen lässt, wo sich der gnadenlos blaue Himmel in Hunderten kleinen Wasserflächen spiegelt, wo der Boden unter jedem Tritt federt und schmatzt, weil er, trotz Dürre, mit Wasser immer noch vollgesogen ist wie ein Schwamm. Und wo die Luft, frisch und feucht, an die Frühlingstage längst vergangener Jahrzehnte erinnert.

Das Moor ist der ideale Ort, um die Klimakrise für ein paar Stunden auszublenden. Die Krise, die selbst langjährige Leugner wis-

Drei Schachbretter auf Abschnitt fünf

*Warum es Schmetterlingen hilft,
wenn man sie zählt, und wie man Gärten
schafft, in denen möglichst
viele von ihnen überleben können*

Zu meinen liebsten Gartenarbeiten gehört das Träumen. Es hilft mir, die Sorte von Tätigkeiten zu verrichten, die öde oder anstrengend sind: Laub harken, Kompost durchsieben, stachelige Sträucher stutzen, Grasbüschel aus Pflasterritzen kratzen. Während ich vor mich hin werkle, stelle ich mir vor, wie mein Garten aussähe, könnte ich ihn völlig neu anlegen – mit einer unbegrenzten Menge an Zeit und Platz, ohne Rücksicht auf die Arbeit, die damit verbunden wäre.

Ich habe diesen Traumgarten ziemlich genau vor Augen. Etwa einen Hektar ist er groß, also zehnmal größer als der, den ich in der Realität besitze. Anders als dieser ist er nicht eben wie eine Tischplatte, sondern hügelig, sodass sich besonnte Hänge mit feuchten, teils wassergefüllten Senken abwechseln. Statt Häusern und Straßen umgeben ihn offenes Land und ein Wald, der ein paar »Abgesandte« in Gestalt alter Eichen über die Grundstücksgrenze geschickt hat. Zwei Dutzend weitere Laubbäume sind locker über den Hektar verteilt, alle alt und dick genug, um zum Bau von Nisthöhlen genutzt zu werden. Die Grenzen des Grundstücks säumt dichtes Gebüsch aus Schlehen, Holunder und Vogelkirschen, gerade so weit gestutzt, dass es die wenigen Pfade nicht überwuchert.

Laubharke, Rasenmäher und Ritzenkratzer sind in diesem Garten weitgehend überflüssig. Das wichtigste Arbeitsgerät ist die Sense,



Die neue Wald-Ordnung

Wie ein Förster lernte, auf die Kraft der Natur zu vertrauen – und dabei einen Wald schuf, der lebendig und ertragreich gleichermaßen ist



EICHE

Wenn wir in einer idealen Welt lebten, wäre die folgende Geschichte in diesen drei Sätzen erzählt:

Ein Förster kam eines Tages zu der Überzeugung, dass wir Menschen nie klüger sein können als die Natur. Er setzte diese Überzeugung bei der Pflege seines Waldes um, der es ihm dankte, indem er üppiger wuchs und artenreicher wurde als je zuvor. Der Wald wurde zum Vorbild für Förster aus dem ganzen Land – und zum Modell einer neuen, zukunftsfähigen Forstwirtschaft, die nicht nur die natürliche Vielfalt unserer Wälder bewahrt, sondern diese auch vor den Folgen des Klimawandels schützt.

So etwa könnte die Geschichte sich zutragen – wenn wir in einer Welt lebten, in der Ökonomie und Ökologie kein Gegensatz wären, Naturschätze denselben Wert hätten wie die Portfolios von DAX-Konzernen und wo das Wiederaufleben bedrohter Arten genauso gefeiert würde wie, sagen wir, steigende Umsatzzahlen der Holzverarbeitenden Industrie. Eine solche Welt ist jedoch bislang Utopie, weshalb das Ende dieser Geschichte auch vorerst offenbleiben muss.

Dennoch – oder gerade deswegen – lohnt es sich, sie zu erzählen, in mehr als drei Sätzen. Weil sie zeigt, wie sich langfristige und grundsätzliche Veränderungen für die Natur bewirken lassen – gegen Beharrungskräfte in Politik und Wirtschaft und mit Methoden, die